

der Kirche, ohne mich zu rühren, unbeweglich, ...; nur daß nunmehr mein Herz, wie ich hoffe, für immer, in das Allerheiligste versetzt worden ist, das auf dem Altar ausgesetzt ist“ (60).

Der Eindruck, den die Werke von S. Weil auf den Leser machen, wird bestätigt durch das Zeugnis von Perrin und Thibon<sup>3</sup>, denen sie sich in vielen Gesprächen eröffnet hat. Ihr außerordentlicher Charakter wird anerkannt, aber auch seine Grenzen und Mängel werden nicht verschwiegen. Und so kommt auch der Übersetzer Karl Pflieger in seinem Geleitwort zu dem Ergebnis, daß es sich lohnt, sich mit ihr zu beschäftigen „nicht wegen der Tiefsinnigkeit, die sie sagt, sondern wegen der Tiefsinnigkeit und Adligkeit, die sie ist.“ (S. 8).

August Brunner S. J.

### Probleme der geistigen Elite des französischen Katholizismus

Auf Anregung Kardinal Suhards ist die „Semaine des Intellectuels Catholiques“ zu einer feststehenden Einrichtung geworden. Auch in diesem Jahr hat sie führende katholische Vertreter des geistigen und kulturellen Lebens in Frankreich zu einer gemeinsamen Gewissenserforschung und inneren Konfrontation mit den Problemen der Zeit zusammengeführt. Die Tagung, die vom 8.—14. November 1953 in Gegenwart des apostolischen Nuntius, Msgr. Marella, zahlreicher Akademie- und Regierungsvertreter, sowie einer Anzahl von Gästen aus Westdeutschland eröffnet und durch Kardinal Feltin in Anwesenheit des deutschen Botschafters Dr. Hausenstein beschlossen wurde, wendete sich hauptsächlich an den katholischen Laien. Außer Geistlichen und Klerikern aller Hautfarben, sowie den Akademikern, fanden sich erfreulicherweise auch Interessierte aller Kreise zu

den Vorträgen ein, so daß der große Saal der Mutualité dem Zustrom nicht mehr gewachsen war.

„Unsere Gegenwart und der Sinn für Gott“ (Monde moderne et Sens de Dieu), so lautete das Thema, das in einzelne Teilaspekte aufgegliedert die Probleme zur Sprache brachte, vor denen der Christ heute steht. Wie kann er als Priester oder Psychotherapeut, als Denker oder Soziologe, als Naturwissenschaftler und Arzt oder als Techniker auf die Frage, die die Zeit an ihn richtet, antworten? Wo liegen die Wege, auf denen sich in der heutigen Weltstunde Gott und Mensch noch begegnen, und gibt es sie überhaupt?

Die einzelnen Abende wurden von drei bis vier Referenten bestritten und ihre Auffassungen jeweils von einem Diskussionsleiter höchst geschickt ausgeglichen. Der Zuhörer hatte oft Gelegenheit zu bewundern, wie trotz der Verschiedenartigkeit der Standpunkte, welche die Vielschichtigkeit der Probleme bewußt machen sollten, die gemeinsame Zielrichtung nie aus dem Blickfeld geriet.

Ein Zweifaches zeichnet sich im heutigen Frankreich, wie Daniel-Rops ausführte, immer deutlicher ab: die fortschreitende Entchristlichung und andererseits eine Art religiöser Besessenheit, eine „obsession du divin“, die zu einer ungewöhnlichen Popularität der Geheimnisse des Christentums und seiner Vertreter geführt hat. Wenn Gott, so meinte der Redner, von der Welt erneut Besitz nehmen soll, muß der Christ sich in dieser Welt durchsetzen, denn „eine Welt ohne den Menschen, muß notwendig auch eine Welt ohne Gott sein“.

Über den heutigen Atheismus handelte Jean Lacroix. Dieser Atheismus tritt uns nicht so sehr als intellektueller, aristokratischer Atheismus denn als praktischer, sozialer, existenzieller Atheismus entgegen, der „den Ideenhimmel für die Erde der Menschen aufgab“, dem die Gesellschaft alles bedeutet und für den Mensch und Gott zwei

<sup>3</sup> J.-M. Perrin u. G. Thibon, Wir kannten Simone Weil (223 S.), Paderborn 1954, F. Schöningh. Ln. DM 7,80.

einander ausschließende Größen sind. Es muß Soziologen und Denker geben, so betonte der Vortragende, die sich der Mühsal unterwerfen, unter Verzicht auf alle Apologetik als Lernende die Gedankengänge des Atheismus nachzuvollziehen, die die Wahrheit nicht allein betrachten, sondern neu erarbeiten und die bereit sind, sich ihre Beziehung zum Mitmenschen und zur Natur „wie das tägliche Brot“ zu verdienen. So könnte es sein, daß jener „athéisme purificateur“ unser eigenes Gottesbild von Anthropomorphismen und götzenhaften Zügen zu reinigen vermag.

Albert Béguin stellte bezüglich der heutigen Literatur fest, daß Agnostiker und christliche Schriftsteller nie soviel Notiz voneinander genommen haben wie heute. Die christliche Literatur kehrt sich deutlich vom Jansenismus ab, ihre Avantgarde, die „Dichter des Karsamstags“, wie Béguin Bernanos, Claudel, Bloy und Péguy nannte, sind ganz auf Gott hin gerichtet, während ihr Thema der Mensch und seine Welt bleibt. Andererseits gibt es unter den literarischen Zeugnissen der Agnostiker auch solche, die Gott gerade durch ihr Schweigen unüberhörbar verkünden. Ja, Jacques Madaule glaubt den unserer Zeit gemäßen Weg gerade in den Werken beschränkt zu sehen, wo Gott in einer „absence significative“ auf pneumatische Weise anwesend ist, ohne daß sein Name genannt wird, und daß gerade sie den Sinn für Gott zu wecken vermögen.

Bei der Betrachtung der Technik wurden Religion und Technik von dem Vortragenden Polonovski keineswegs als einander ausschließende Bereiche aufgefaßt, dem Physiker René Royer schienen sie geradezu und immer mehr als Seinsbereiche komplementärer Natur, die in dialektischer Spannung aufeinander zu bewegt sind, wobei dem Phänomen des Wunders eine besondere Rolle zukommt. Der praktischen Frage der möglichen religiösen Erziehung des künftigen Facharbeiters und mittleren Technikers wurde besondere Aufmerk-

samkeit geschenkt (Lucien Morren), und es blieb nicht verborgen, daß die zunehmende Spezialisierung den nicht akademisch gebildeten Techniker für religiöse Werte immer schwerer ansprechbar macht.

Der Seelsorger steht in Frankreich heute vor der Tatsache, daß der Arbeiter sich auf weite Strecken aller Freiheit und menschlichen Beziehungen beraubt sieht und von dem Schicksal ereilt wird, zwischen den Mühlsteinen eines Betriebes zerrieben zu werden. Er sieht sich deshalb vor die Aufgabe gestellt, die Möglichkeiten der Glaubensverkündigung neu zu durchdenken und glaubt seine Aufgabe zunächst in der Heilung des Menschen und seiner natürlichen Substanz zu erblicken. Der Arbeiterpriester — das sprach der Hauptreferent P. Loew O.P., seit zehn Jahren Dockarbeiter in Marseille, deutlich aus — weiß, daß seine Arbeit im Gehorsam unter die Autorität der Kirche gestellt ist. Er weiß gleichzeitig auch, daß seine Aufgabe im letzten keine soziale ist, denn „Aufopferung und christliche Caritas sind niemals dasselbe“, und alles kommt darauf an, daß der lebendige Gott durch sein Werk hindurchscheine.

„Dieu est vivant“ (Gott lebt), so lautete zuversichtlich das Thema des letzten Abends, der durch die Referate von François Mauriac, Stanislaus Fumet und P. Jean Daniélou bestritten ward. Er ist der unendlich Ferne, für den die Welt den Sinn verloren zu haben scheint (Daniélou). Er ist aber auch Jesus Christus, dem wir als Menschen nahe sind (Mauriac). Er ist der Gott Abrahams und der Gott der Philosophen zugleich (Fumet), den wir in unserer Welt zu verkörpern haben. Alle unsere Bemühungen aber müssen im Geiste jener Geduld geschehen, „in der wir unsere Seele besitzen werden“. Die „von Gott leben“, so schloß Kardinal Feltin seine Abschlußansprache, „werden Ihn weitertragen, auch wenn sie selbst die Früchte ihrer Bemühungen nicht sehen“.

Adriane Heimendahl